



**MARIA EICKER M.A.**

KUNSTHISTORIKERIN, MUSEUMSPÄDAGOGIN, DOMFÜHRERIN  
MARIAEICKER@AOL.COM 0177-79 76 167

Einführung in das Werk von Renate Rüter-Nork aus Anlass der Vernissage zur  
Ausstellung „Lichtblicke“ in der Kleinen Rathausgalerie Odenthal am 8.11.2021

Sehr geehrte Gäste,  
sehr verehrte Frau Rüter-Nork,

als ich Sie, Frau Rüter-Nork, vergangene Woche persönlich kennenlernen durfte, war ich beeindruckt von Ihrer Energie, Ihrer Lebensfreude, Ihrer Kreativität, Ihrer Schaffenskraft, ja, Ihrem Schöpfungswillen. All das spiegelt sich in Ihren Bildern, die man in mehrere Werkgruppen unterteilen kann, von denen einige hier in der Ausstellung „Lichtblicke“ zu sehen sind. Dabei ist der Ausstellungstitel hervorragend gewählt: Denn – Corona bestimmt seit mehr als eineinhalb Jahren unseren Alltag. Die Einschränkungen lassen das Leben oft schwer erscheinen, die Stimmungslage vieler Menschen ist eher düster. In dieser Zeit tut es unglaublich gut, Ihre Werke zu sehen, die mir ihrer leuchtenden Farbigkeit so viel Freude ausdrücken. Die meist abstrakten Bilder sind regelrecht „bunt“ – in der Bedeutung, dass ausgehend von den Grundfarben die intensive Farbigkeit einzelner Werke gestaltet wird, die zudem mit verschiedenen Materialien und unterschiedlichen Techniken gearbeitet sind.

Bevor ich auf einzelne Werke eingehe, möchte ich doch kurz Ihren künstlerischen Werdegang skizzieren: Schon die Kunstlehrer\*innen der Schulzeit haben Ihr Talent erkannt, aber, wie Sie meinten, Sie haben „etwas Solides“ lernen wollen und waren Grundschullehrerin. Vor 50 Jahren haben Sie hier in diesem Gebäude zum ersten Mal unterrichtet: Gleich zwei erste Schuljahr-Klassen übernahmen Sie als Lehrerin – und unterrichteten natürlich auch das Fach Kunst, in dem Sie auf der Pädagogischen

Hochschule auch ausgebildet worden waren. Seit 1998 arbeiten Sie nicht mehr als Grundschul-Lehrerin sondern sind als Künstlerin tätig. Regelmäßig nehmen Sie an Veranstaltungen von Kunstakademien teil und sammeln dort Erfahrungen, die Ihr künstlerisches Schaffen bereichern. Das Unterrichten aber haben Sie bis heute nicht aufgegeben: Sie malen mit Kindern und bieten Workshops an, auf denen Erwachsene lernen, die persönliche Schöpfungsfähigkeit in Bildwerke umzusetzen.

Eine hier im hinteren Teil der Ausstellung zu findende Werkgruppe ist im Zusammenhang mit aktuellen Workshops entstanden: Es sind die Rakelbilder, die sich an dem Oeuvre Gerhard Richters orientieren. Die Techniken des Farbauftrags mit dem Spachtel und das Abreiben von Partien der aufgetragenen Farbschichten verwendet die Künstlerin seit vielen Jahren. Nach einem Besuch der Kölner Ausstellung mit Rakelbildern von Gerhard Richter begann Renate Rüter-Nork, diesen Bildern nachzuspüren, deren Farbigkeit sie fasziniert (Sie nennt die Werke „knallebunt“). Bis zu etwa 20 Farbschichten liegen übereinander, von denen Partien mithilfe eines Rakels entfernt werden. Indem das Werkzeug mit unterschiedlichem Druck über die Bildoberfläche gezogen wird, werden an einigen Stellen darunter liegende Farbschichten wieder sichtbar und es erscheinen zufällig entstehende Muster. Oft finden sich auf der Bildoberfläche Spuren von Einritzungen oder auch Linien. Bei der Betrachtung der Werke wird man an Lichtspiele in der Natur erinnert.

Für die Künstlerin ist diese Art des Arbeitens ein gut vermittelbarer Zugang zum Umgang mit Farbe, an dessen Ende ein aussagekräftiges Bild steht, das die Stimmung des Schaffenden ebenso wiedergibt wie es dem Rezipienten ermöglicht wird, sich selbst in Erinnerungen an Erlebtes zu verlieren, die das Werk auslöst.

Diese Werke fügen sich gut ein in das breite Spektrum der Arbeiten von Renate Rüter-Nork: Wer die Bilder in der Ausstellung aufmerksam betrachtet, wird feststellen, dass keine Leinwand „einfach nur“ mit Farbe bedeckt ist: die Oberflächen der Werke sind nicht glatt, sondern strukturiert. Feststoffe verschiedener Art – Sand, Asche, Marmormehl, Wachs, Putz, verschiedene Strukturpasten oder auch einfach „nur“ direkt aus der Tube gedrückte Farbe – werden auf den Bildgrund aufgetragen, bevor Farbe darüber geschüttet wird – Pinsel finden sehr selten Verwendung. Überhaupt: Schütten kann man (fast) alles! Acrylfarbe, Beizen, Mischungen aus

Farbe, Spiritus und Terpentin, Bitumen, Wasser (z.B. das, in dem vorher Pinsel ausgewaschen wurden) – und Lack, der allerdings häufiger gesprüht wird. In den farbigen Flächen bleiben Durchblicke auf darunter liegende Farbschichten sichtbar; oft vermischen sich die Grundfarben auch, wenn eine noch nicht abgetrocknete Farbschicht überschüttet wird. Manchmal werden bereits fertige Werke neu übermalt, dann scheint an einigen Stellen die Farbe des ursprünglichen Werkes durch das neue hindurch.

Durch das Schütten – eine Arbeit, die zumeist im Garten stattfindet – entsteht auf der Bildfläche „Chaos“. In weiteren Bearbeitungsschritten erfolgt eine „Beruhigung“ des Bildes im Atelier. So wird Farbschicht auf Farbschicht gelegt, gerieben, gesprüht, eingeritzt, mit eingeklebtem Papier oder in Teilen als Frottage gestaltet. Auch Pastellkreide kommt zum Einsatz, für Linien unter oder auf der Bildoberfläche oder für Farbhöhen auf der obersten Malschicht. Abschließend werden die Werke mit Firnis überzogen.

Ein kurzer Blick in die Kunstgeschichte zeigt, dass einzelne Techniken schon lange bekannt sind: Bereits im Mittelalter wurde auf Bildträgern Festmaterial (meist Kalk- oder Kreidegrund oder auch Tuch) aufgebracht, das man übermalte oder mit Goldauftrag versah und in das man punzierte oder Muster einritzte. Im Barock haben Rembrandt oder der späte Frans Hals Ölfarbe mit dem Spachtel sehr dick aufgetragen und damit die Bildoberfläche gestaltet. Die Impressionisten, die ihr subjektives Empfinden mit der Schaffung eines Abbildes der Wirklichkeit verbanden, arbeiteten mit dickem Farbauftrag, der Schatten wirft und Umrisse verunklärt. Und um die Jahrhundertwende begannen Künstler, alltägliche Gegenstände als Teil von Collagen zu verwenden oder leicht verändert zu Kunstwerken zu erklären: Diese sogenannten Readymades brachten völlig neues Gedankengut in die Kunstgeschichte.

Gleichzeitig veränderte sich die Aufgabe von Kunst: Sie ist nicht mehr nur Darstellung religiöser oder mystischer Erzählungen oder auch eine Wiedergabe der sichtbaren Wirklichkeit – man denke nur an Wassily Kandinsky, der Synästhesist war und Konzertmusik in starkfarbige abstrakte (oft „laute“) Bilder übertrug. Oder an die Kunst aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in der abstrakte Bildsprache als Ausdrucksmittel für Empfindungen (die ja auch real sind!) genutzt wurde. Beispielhaft

sei die Arbeitsweise Jackson Pollocks genannt, der im Rausch Farbe auf eine Leinwand „warf“ oder tropfen ließ und nach dem Trocknen der Farbe festlegte, welcher Ausschnitt zum fertigen Bild erklärt wurde (meist der, auf dem der Zufall Erinnerungen an Figürliches geschaffen hatte).

Solch unterschiedliche Ansätze aus der Kunstgeschichte werden von Renate Rüter-Nork weitergeführt:

Beispielsweise in „Dreiminutenbildern“ auf Papier, die zu Musik gearbeitet werden. Auch für die Entstehung der Leinwandbilder ist Musik oft wichtig: Versuchen Sie doch bitte bei der Betrachtung einzelner Werke, sich diese mit oder als Musik vorzustellen. Sie werden ruhige Musik vor allem mit den Arbeiten verbinden, in denen die Aufteilung der Bildfläche und die Farbwahl an Landschaft erinnert. Andere Werke sind laut, vielleicht sogar aufdringlich, manche fröhlich. Bitte denken Sie daran: Jeder kennt andere Musik, verbindet andere Erinnerungen mit Farbe und Form – sowohl tonal als auch rhythmisch. Die Flötenmusik von Frau Dr. Engelbert kann hier Anhaltspunkte bieten.

Was uns als Betrachter der Bilder wahrscheinlich auffällt, ist, dass man in einzelnen abstrakten Werken Formen wiedererkennt. Ich möchte Sie hier nicht auf falsche Fährten führen – denn: ganz bewusst verzichtet die Künstlerin mit wenigen Ausnahmen auf Bildtitel, da am Anfang der Bildgenese immer die Abstraktion steht. Selbst die „floralen Bilder“ sind aus Schüttungen entstanden! Wenn Sie also in einem Werk die Aufsicht auf eine Landschaft erkennen, sieht Ihr Gegenüber hier vielleicht Kostüm-Requisiten. Oder Sie sehen heute ein fröhliches Bild, kommen morgen in einer anderen Stimmung wieder und erinnern sich beim Anblick desselben Werkes an einen chaotischen Tag... Denn: Wahrnehmung ist genauso subjektiv wie künstlerische Gestaltung, beides hat mit Erfahrungen im Leben und der aktuellen persönlichen Stimmung zu tun.

In der Ausstellung werden auch Objets trouvés gezeigt: Neben den in Collagen verwendeten Gegenständen finden Sie auf der Vitrine weiter hinten in diesen Räumen eine bemalte Wurzel: Dieses Fundstück aus der Natur, das künstlerisch bearbeitet wurde und mit der bizarren Form in dieser Umgebung auffällt, hätten wir im Wald wahrscheinlich übersehen. Oder die Kuben, Readymades, die mit

oxidiertem und farbigem Seidenpapier beklebt wurden – eine Einladung, den Gebrauchsgegenstand durch seine künstlerische Verpackung neu wahrzunehmen.

Viele Werke werden spontan ausgeführt; der Zeitpunkt, zu dem ein Bild fertig ist, wird erst während der Gestaltung entdeckt, ist nicht „vorgedacht“. Das gilt sogar für solche Werke, die für bestimmte Ausstellungsorte entstehen. Dann werden zwar Farbgebung und Stimmung im Vorfeld geplant, doch auf eine Skizze oder eine Unterzeichnung wird verzichtet. – So entstanden beispielsweise die „Trostbilder“, die Sie vielleicht schon in Ausstellungen in Bestattungshäusern gesehen haben. – Doch auch bei diesen geplanten Bildthemen kann der Moment, in dem das Werk fertig ist, nicht vor Arbeitsbeginn bestimmt werden.

Diese Arbeitsweise macht deutlich, wie sehr uns die Künstlerin an Ihrer Kreativität, Ihrem Schöpfungsdrang, teilhaben lässt, wie persönlich diese Werke letztlich sind.

So sind die einzelnen Kunstwerke von Renate Rüter-Nork voller Spannung: In ihrer ganz eigenen Bildsprache, die von Stimmung und Empfindung der Künstlerin geprägt ist, entstehen Arbeiten, die unsere Sinne herausfordern, uns Anregung bieten. Dabei setzt die Künstlerin gekonnt sehr unterschiedliche Materialien und Techniken ein. Mehrfach hat sie auf internationalen Wettbewerben für ihr künstlerisches Schaffen Auszeichnungen erhalten, einige entsprechende Zertifikate sind in der Vitrine präsentiert.

Aufgrund der gestischen Arbeitsweise (Schütten, Spachteln) wird die Kunst Renate Rüter-Norks dem Stil des Informal zugeordnet. Doch wichtiger als ein Versuch der stilistischen Einordnung ihrer Arbeiten ist m.E., dass wir uns anrühren lassen von den Werken. Daher überlasse ich Sie gerne Ihren eigenen Interpretationen: Machen Sie sich auf die Suche nach dem Bild, das Sie heute auf besondere Weise anspricht.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Maria Eicker M.A.